Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
No. 32.
Den 5ten August 1809.

Erklärung des Kupfers.

Eine Partie von Schülermühle.

Schülermühle, welches auch insgemein Schiller- und Schildermühle genannt wird, liegt 2 Meilen von Breslau nicht weit von der kleinen Berliner Straße entfernt, und war einst mehr als heute wegen des angenehmen Parks interessant.

Ob nun gleich seit dieser Zeit manches verwüstet worden ist, so kann man dennoch die Umgebungen dieses kleinen Dörfchens mit zu den angenehmen zählen, von welchen wir heut indeß eine Abbildung der Mühle liefern und künftig eine andre schöne Partie versprechen.

Ein spaßhaftes Gedicht auf Susannchens Geburtsfest.

Hop hop nur gemach, du lederner Schimmel,
nur sachte, fein sachte, nicht im Galopp,

nicht sollst du mir fliegen zum wolkigen Himmel
am heutigen Tage; im Menschengetümmel
sollst du nur traben im kurzen Galopp!

Mein Pegasus hat nicht Ruh und Rast,
er kaut am Gebiß, wie Hunde am Knochen,
die doppelten Zügel zerreißet er fast,
weil er von weiten den Dampf gerochen,
den duftigen Weirauch, der hoch entzündet
die Feier in Albia's Schloße verkündet!

Welch eine Feier wird heute begangen?
so rufet man laut — „du weißt es noch nicht?
mein Pegasus warlich vergißt es nicht.
Ihm schwitzen die Lenden von großem Verlangen,
ihm träufelt der Schaum von Maul und Wangen,
er braust, als hätt' er Posaunen im Bauche,
und wiehert vor Freuden um Jung und Alt:
„Heut wurde gebohren in holder Gestalt
„die Freundin Susannchen, die alle verehren.
„Auf, dichtet und denket nach altem Gebrauche,
„die Wonne des heutigen Festes zu mehren!"

Das holde Susannchen ward heute gebohren?
Dank dir, mein herrlicher Pegasus,
nun merk ich, daß heute ich reiten muß!
Da sieh, schon schnall ich mir an die Sporen,
um mit dir zu fliegen, so schnell du willst.
Du magst hineilen, wohin es sey,
und wenn du mich tief in die Wolken verhüllst,
ich bin es zufrieden, ich singe: juch hey!

Ich werde begeistert, von Wonne trunken,
es trommelt das Herz mir in dem Busen;
selbst aus den Augen springen mir Funken,
es raucht mir der Kopf, als hätten die Musen
in ihm den Altar des Festes gebaut
und auf denselben ein Kalb gebraten.
mein Geist wird hitzig, und fröhlich schaut
er heiter sich um, zu singen die Thaten,
die längst das niedliche Leben verschönten
und rühmlich das Haupt Susannchens krönten!

Jetzt kann ich mich schon nicht länger mehr halten,
mein Herz zerspringet vor Wonn' und Lust
es tobet und donnert in meiner Brust,
als sollte der Beutel des Herzens spalten.
Ich rufe mir jetzt hochwerthe Genossen,
mit mir zu singen in Festlichkeit,
daß uns das saubre Susannchen entsprossen,
die uns versüßet die Lebenszeit!

Hochherzig wollen wir es begehen,
das heutige Fest, mit Sang und Klang.
Kein Mensch soll wieder so etwas sehen,
als heute soll unter uns geschehen,
aus hitziger Liebe und Herzensdrang!
Auf horcht, wie springen die Pferde im Stalle,
der Haber schon sticht sie in den Nieren,
der bärtige Kutscher, mit großem Knalle
die Peitsche bewegend, thut sie regieren.
Da wiehern sie nun und brausen und schnauben

und jener auch knallt gar tüchtig mit ein,
daß jeder es höre, ja selber die Tauben
sich heute des herrlichen Festes freun.
Auch der Vorreiter ergreift die Flöte
und dudelt herzbrechend sein Lieblingsstück;
vom Zauber gelockt, kriecht Frosch und Kröte
aus tiefen Löchern der Erde zurück.
Die Kühe und Ochsen auch fangen an
gewaltig zu blöcken und zu brummen,
jedweder im Hofe nimmt Theil daran
und will nicht beim fröhlichen Fest verstummen.

Der Jäger Herr Knaller zieht an sein Kleid
und ladet die Büchse zu Freudenschüßen.
die beiden Heiducken auch stehn bereit
mit Bier und Wasser und Leckerbissen
das holde Susannchen zu bedienen.
Auch die Nachtwächter selbst erkühnen
ihr Jubelliedchen ins Horn zu blasen
und voll poetischer Bauernwuth
in hoher Begeisterung hin zu rasen.
Es brennen schon ihnen die Lippen und Nasen,
von röthlichen Tulpen der Brantweinsglut!

Der Stallknecht in grüner Jacke und Mütze
hat heut auch den Kopf voll poetischer Grütze,
auch er gratulirt und ziert und schmiert
den Wagen, die Pferde zum Jubeltage,
damit er fein bald es selber sage,
wie ihm das Gefühl die Kehle zernage.

Dort von der Kette entspringt der Hund,
weil er hat heute die Kunde vernommen,
daß der Geburtstag Susannchens gekommen;
schon ist er vor seiner Göttin erschienen,
um vor ihr zu pfötelu und artig zu dienen.
Doch was beginnet die Köchin erst hier.
Wie eifrig sie Keßel und Töpfe rühret!
sie hat die Kastrollen mit Fette geschmieret
und Feuerzangen und Ofenthür,
und Bratspieß und Kellen und Querl geschlagen,
daß jedem ihr Poltern muß behagen.
Das Küchengelärm was deutet's an?
daß heut ist ein Festtag für Jedermann!
Auch selber die Mägdlein sind freundlicher heut
als sonst sie waren, sie lächeln und schmunzeln
sie sind wie die Mäuse beim Specke erfreut,
nicht werden sie finster die Stirne runzeln.
Die große und kleine Magd haben vor Wonne
auch heute schon aus der Spühligtonne
den Kälbern und Kühen doppelt gegeben
sie riefen: „he vivat sie soll leben!"
Auch Musikanten kommen mit Geigen
gar höflichst einher, und wollen es zeigen
daß sie taktmäßig auch können spielen
mit feiner Bewegung und tiefen Gefühlen.
Da kommt noch mit seinen bausigen Backen
der Bräuer; was wird er für Nüße uns knacken?
gleich einem Hammel gar feist genährt

steht er mit dem Blick zu Susannchen gekehrt.
Er spielt auf der Mandoline und Leyer
die Freuden der heutigen Jubelfeier,
und kann so wirksam singen und sprechen
als wenn die Flöhe den Hund zerstechen.
Vorreiter, nehm er den Pegasus
und führ er ihn ruhig zurück zur Krippe,
mir lechzet anjetzt die trockne Lippe,
ich habe genug gesungen, ich muß
nun selber mich stärken und lustig seyn
und lächeln und spaßeln beim Glase Wein.

Schreiben an die werthen Breslauer, welche sich jetzt in den Bädern befinden.

Vielleicht gelangt dieses Blatt meine Damen und Herrn, nach Reinerz, Landeck, Warmbrunn, Altwasser, Flinsberg, und sie haben einen Augenblick Zeit es durchzublättern, und wenn Sie dann die Aufschrift bemerken, so bin ich gewiß, daß Sie dies Schreiben auch durchlesen, es müßte denn seyn, daß die Besorgniße gewißer ängstlicher Menschen wirklich gegründet wären, die da behaupten, daß Sie uns hinterlassene Breslauer ganz vergessen, und in dem hohen Stolz der Gebirge die Plattheiten des ebenen Landes aus den Gedanken schlagen. Einzelne Reisende, welche aus ihren Gebirgsgegenden sich nach unserer Stadt hergefunden haben, sind mit Ungesüm angefallen worden, um uns zu erzählen, wie

es

es Ihnen geht, und ob Sie wirklich so glücklich sind, daß Sie uns eben so wenig mit Berichterstattungen erfreuen, als diejenigen, welche unter Zitronenbäumen des Paradieses spazieren gehen und im Genuß der überschwenglichen Wonne nie dazu kommen können, den bekümmerten Angehörigen einen Beweis ihres Daseyns zu geben.

Diese Reisende haben uns hier Ihr arkadisches Seidenleben nicht schön genug schildern können. Einer dieser Fremden, ob es ein reisender Mahler, oder ein herumziehender Dichter, ein Musikus, oder sonst ein schöner Geist war, kann ich nicht entscheiden, aber gewiß mußte es einer von diesen fantastischen Geistern seyn, die weniger mit den Augen als mit ihrer Einbildung sehen, und mehr in die Welt und ihre Erscheinungen hineinlegen, als daraus wegtragen, dieser erzählte uns, daß, wollte man das goldne Zeitalter der Welt, das man längst von der Erde verschwunden glaubte, wieder finden, so müßte man die schlesischen Bäder besuchen.

Hier sieht man, sagte er, den Olympus, den Pelion, Ossa, Kythäron, den Parnaß, den Cynthus und andere berühmte Berge und Hügel, auf denen vor Zeiten die Götter, Göttinnen, Oreaden, Sylfaue, Pane und Faunen wohnten, hier das thessalische Tempe, die Thäler Arkadiens, die Ebenen von Emma. Alle Erinnerungen der Poesie findet man in lebendige Gestalten verwandelt. Bald sieht man vor sich den Ida und den Jupiter, den Wolkenversammler, darauf mit Gewittern umhüllt, seine Blitze rechts und links schleudern, bald darüber weg den stralengelockten Apollo in der ganzen Pracht seiner

Ma-

Majestät hinfahren, oder als ein Kuhhirte seine Heerde um die Hügel treiben, und allenfalls den Schiedsrichter der streitenden Damen werden. Hier sieht man die luftigen Helden aus Ossians Gedichten ihre Wolkenspeere schleudern, und die Geister von Morven, Erin und Lochlin in Nebelgestalten um die Lebendigen hertanzen. Die Menschen selbst leben hier frei von Geschäften, sorgenlos, ohne Zwang und lästige Etikette, in einer ächt republicanischen Verfassung, beinah einander gleich geworden, indem der eine sich etwas herabläßt, und der andere sich etwas hinaufhebt, alle regiert von dem Geiste der patriarchalischen Eintracht und einer friedfertigen Geselligkeit, wie man sie nur in dem goldenen Zeitalter des Saturnus finden konnte. Männer und Frauen, Greise und Mädchen kehren hier zurück an die Quellen der Natur, und stärken sich nicht minder an ihren heilsamen Geistern, als sich die Urmenschen durch die Strömungen des Honigs und der Milch erquickten, die aus den Eichen oder in den Bächen dahinrieselten. Sie baden sich in den warmen Quellen gemeinschaftlich, wie die Tritone und Najaden in der sanften Meerfluth. Sie essen und trinken, tanzen und spielen, lustwandeln und ruhn, nach ihrem Gefallen, von keiner Arbeit beschwert, von keinem lästigen Amtsgesetz bestimmt, durchaus ihrer eigenen Willkühr überlassen, grade so wie die Olympischen Götter, die nur, wenn es ihnen einmal einfällt, oder wenn sie sich die Langeweile vertreiben wollen, etwa an die übrige Welt denken, und sich um die Kinderspielereien des menschlichen Lebens bekümmern. Kein Wunder daher, daß diese Badegäste die übrige Erde

ver-

vergessen, und daß namentlich die ausgewanderten Breslauer ihrer Heimath so wenig gedenken.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Schilderungen ganz richtig sind, wenigstens treibt mich mein eigenes Interesse, das poetische Gewand davon wegzunehmen. Was bleibt dann übrig? Nichts, als Aufpacken und wieder zu unsern Mauern zu eilen! Lassen Sie mich nur einige Worte darüber verlieren. Die Gebirge sind doch weiter nichts als Auswüchse der Natur. Die himmelhohen, abscheulichen Felsen, es wird einem bange, wenn man sie nur ansieht, und man steigt sich müde und matt, eh man hinauf kommt. Man kann dabei Schaden leiden, und noch mehr beim Herabsteigen Hals und Beine brechen. Steht man auf den Gipfeln, was sieht man? Wieder nichts als Berge und Thäler, Busch und Felsen, alles so unordentlich durcheinander geworfen, daß man nicht begreifen kann, wie zahme Menschen an einer solchen Wildniß Vergnügen finden. Wie weit hübscher ist hier ein Spaziergang nach Scheitnich, oder wenn Sie lieber wollen, in Weißens oder Wutke's Garten, oder zu Herr Grün, nach Morgenau, oder in den Garten nach Schleibitz, oder nach Dreschen und dergleichen Partieen mehr. Da kann man sich doch orientiren und weiß, wie man wieder nach Hause finden soll. Dort müssen Sie beständig Führer haben, können nicht einmal in Wagen fahren, sondern müssen zu Fuß gehen.

Wollen Sie sich dort umsehen und die tausend Höcker und Einschnitte des Landes mit den fernen etwa sichtbar werdenden Kuhställen und Bauerhäusern beantlitzen: so werden Sie plötzlich von den

Berggeistern mit Wolken umgeben, und Sie können nicht drei Schritte vor sich sehen. Wie weit anmuthiger ist es nicht, wenn Sie, meine schöne Damen, im Weißgarten, oder des Winters in dem Salon bei Herrn Krause sitzen, und die blauen sanften Silberwolken des treflichsten Knasters aus ein Paar Schock brennender Tabackspfeifen um ihre Locken spielen, wie die Amoretten um Blumen. Wenn Sie dann auch nur drei Schritte weit um sich sehen können, so ist doch einmal diese Einhüllung mehr ein Opfer der Anbetung, als die neidische Kappe eines lieblosen Berggeistes, und zum andern, so werden sie trotz des Tabackqualmes, von ihren Bewunderern entdeckt, gesehen, angestaunt, und können selbst mit leichter Mühe immer noch selbst sehen, wen sie wollen und was sie wollen.

Sie haben dort oben Gesundbrunnen und reine Luft. Ich will nicht ihren Einfluß in Zweifel ziehen, aber so viel kann ich versichern, daß wir zeither viel Gewitter und Gewitterregen gehabt haben, wodurch die Luft bei uns ungemein rein geworden ist. Da der Wind bei uns sehr veränderlich ist; so wird uns bald von Berlin, bald von Wien, bald aus Petersburg, bald aus ihren Gebirgen Luft zugesandt. Die Qualitäten derselben sind überaus fein, und werden durch ihre Mischung vorzüglich heilsam. Ueberdies hält man jetzt so viel Blumentöpfe, und auf unserem Kränzelmarkt ist tagtäglich eine so reichliche Flora ausgestellt, daß die Luft balsamisch wird. Unsere Straßen sind jetzt wie gescheuert. Auch dies thut viel zur Salubrität. Unsere Physiker können die feinste Lebensluft bereiten, und unsere Apotheker machen

chen alle Wasser nach, die dort aus den Bergen quillen. Baden können Sie hier bei Herrn Hofrath Zirzow und Herrn Doctor Jäckel, heiß, lau, kalt, wie sie wollen. Aber sollten diese Wasser und Bäder jenen nicht gleich kommen: so bedenken Sie, daß wir hier noch ganz andere Flüßigkeiten und Stärkungsmittel haben, als das saure, harte, schweflichte Wasser Ihrer Gebirge. Tokaier, Champagner, Burgunder, Rhein, Franz, Breslauscher Schnaps und Schöps, Manheimer, Zerbster und Modlauer Bier, diese haben doch ganz andere Wirkungen. Sie zehren nicht ab und machen kalt, sondern nähren und erwärmen.

Was endlich Ihr gesellschaftliches Leben betrift, so kann es doch nicht so abwechselnd, freudenvoll, genußreich und unterhaltend seyn, als in Breslau. Wenn hier eine Post abgeht, kommt die andere wieder, die Neuigkeiten sind unerschöpflich, sie gehen, wie die Lauffeuer von Haus zu Haus, von Mund zu Munde. Ueber das Hören und Wiedererzählen vergeht die Zeit, man weiß nicht wie. In der großen Stadt ereignen sich selbst so viel wichtige Vorfälle, daß man schon damit sattsam unterhalten wird. Beinah alle Tage finden Sie hier in den Gärten Conzerts und große Gesellschaften. Da sieht sich alles und wird gesehen. Wir haben ein Theater, worauf bald in Prosa, bald in Versen gesprochen und gesungen wird. Und sähe man nur den ganzen Tag müßig aus dem Fenster, wie viele thun, so ist man hinreichend beschäftigt. Denn des Laufens, Gehens und Fahrens nimmt kein Ende; Klein und Groß, Alt und Jung, Beschäftigte und Müßiggänger, drängen

gen sich auf dem Pflaster und machen die Straßen lebendig. Ist der Mittag vorbei, so erklingen auf allen Gassen die Orgeln und über ganz Breslau scheint der Himmel voll Geigen zu hängen.

Wenn es jetzt stiller, und einförmiger, als sonst zugeht, so sind Sie bloß Schuld daran. Denn je mehr Sie von hier weggezogen sind, desto mehr haben wir an Gesellschaft und Mittheilung verlohren. Ueber Ihre lange Entfernung ist mancher schon traurig geworden. Vielen sieht man es an, daß sie sich nach den entfernten Freunden und Lieben sehnen, die in den Bädern, gleichsam wie in dem Fluß Lethe das Andenken der übrigen Welt vertilgen. Diese traurige Stimmung, die Sie durch Ihre Entfernung erzeugt haben, hat selbst Krankheiten veranlaßt, die nur Ihre Rückkehr wird heilen können. Selbst die Witterung ist davon angesteckt worden, die vor einiger Zeit im Sommer so kalt war, daß unser schönes Sonnabends-Conzert bis jetzt ausgesetzt werden mußte. Die Freudigkeit des Himmels scheint uns mit ihrer Abreise zugleich verlassen zu haben. Aber kommen Sie zurück, dann werden alle Hinterlassene wieder fröhlich und selbst der Himmel heiterer werden. Die Gesellschaften, Theevisiten, Bälle, Clubs, die Kirchen und das Theater werden dann wieder häufiger gesucht werden, und Sie selbst werden finden, daß man auch in Breslau vergnügt leben kann, daß sie wenigstens mit weniger Gefahr und Mühe in die Thee dansans, in die Bälle und Maskeraden gehen können, als auf die abscheulichen Berge. Die Stubenluft, der man nach seinem Gefallen eine gleiche Temperatur Winter und Sommer geben kann, wird Ih-

nen gewiß behaglicher vorkommen, als die kalten und wechselnden Stürme, die einem im Gebirge stets um die Nase wehen. Ich bitte Sie daher, recht bald wieder uns allesammt mit Ihrer Rückkehr zu beglücken und einen Theil Ihres seidenen Lebens nach Breslau zu bringen; der ich gehorsamst bin

Ihr

ergebenster Lebrecht Breslauer.

Wirkungen der Pflanzen in Stuben auf die Luft.

Das Sonnenlicht, nicht die Sonnenhitze, ist eine der wirksamsten und heilsamsten Materien in der Natur, die, abgesehen von andern Vortheilen, besonders dadurch den Menschen und den Thieren so wohlthätig wird, daß sie mittelst des Pflanzenreiches die atmosphärische Luft verbessert. Man hat genaue Beobachtungen darüber angestellt, besonders ist dies von dem forschenden Ingenhousz und Priestley geschehen. Man hat gefunden, daß die Sonne nicht an und für sich die Kraft besitze, die Luft zu veredeln, wenn nicht die Pflanzen das Ihrige beitragen, sondern daß sie sogar die Luft schlechter mache.

Das Pflanzenreich, welches die ganze Erde umkleidet, ist jene große Werkstatt, in welcher die Sonne arbeitet, für Menschen und Thiere eine gesunde Luft herzustellen. Bekanntlich wird die Luft in dem Maaße unbrauchbar, als der edelste Theil aus derselben (Sauerstoffgas, dephlogistisirte, oder

Le-

Lebensluft genannt) entfernt wird. Durch das Einathmen, durch das Verbrennen und andere Verrichtungen wird diese Lebensluft der Atmosphäre entzogen. Eine Menge Körper, die verwesen und aufgelöst werden, füllen die Luft mit verderblichen Stoffen an, und verschlingen gleichsam den edleren Bestandtheil derselben, der überhaupt nur höchstens den dritten Theil ausmacht. Um nun die zum Leben der Thiere brauchbare Mischung der Luft zu erhalten, war nöthig, den Abgang des Sauerstofgases durch neue Erzeugung zu ersetzen. Dieser wird besonders aus den Blättern und Stielen der Pflanzen und Kräuter, durch das Sonnenlicht am Tage, entwikkelt und der Atmosphäre mitgetheilt.

Unstreitig ziehen diese Blätter die atmosphärische Luft ein. Durch die besondere Organisation derselben wird die eingesogene Luft unter dem Einfluß des Sonnenlichts veredelt, und als eine wohlthätige Lebensluft aus der unteren Fläche der Blätter wieder ausgeströmt. Diese Operation beginnt nach Sonnenaufgang und hört mit dem Abend wieder auf. Ist der Tag nicht hell: so geht diese Erzeugung der Lebensluft nur unvollkommen von statten. Je reiner der Sonnenstral auf die grünen Gewächse leuchten kann, desto mehr gesunde Luft wird bereitet.

Man bemerkt hierbei, daß die Lebensluft schwerer an Gewicht ist, als die gemeine atmosphärische, und daß sie folglich, indem sie aus den Unterflächen der Blätter ausströmt, mehr dem Boden zu sinken müsse, wo Menschen und Thiere durch sie erquickt werden. Man begreift, daß der Aufenthalt unter einem Baum, der dem Sonnenlicht ausgesetzt ist,

gesund und wohlthätig ist. Hierbei ist noch zu erinnern, daß die ausgewachsenen Blätter eine vollkommenere Lebensluft, und zwar in größerer Menge von sich geben, als die jungen Laubsprossen, und daß folglich das Sitzen unter einem Baume im Sommer noch wohlthätiger seyn müsse, als beim beginnenden Frühling.

So wie die Sonne untergegangen ist, strömen nicht nur die Blätter der Pflanzen keine Lebensluft mehr aus, sondern sie verderben sogar die Atmosphäre. Dasselbe thun auch die Blumen, die Früchte und die Wurzeln der Bäume sogar am Tage, wenn sie von der Sonne beleuchtet werden. Ja diejenigen Pflanzen, welche an schattigen Oertern stehen, machen ebenfalls die Luft schlechter. Die Lehre, welche man daraus ziehen kann, ist diese, den nicht von der Sonne beschienenen Baum am Tage zu meiden, den Aufenthalt unter Lauben und Bäumen des Abends und des Nachts überhaupt zu fliehen, und an den Blumen mehr das Auge zu ergötzen, als Verlangen zu tragen, in ihrer Ausdünstung zu leben. Wo Wurzeln in die Sonne ausgelegt werden, wird die Luft schlecht, eben so wird das Zimmer verpestet, in welchem eine Menge Aepfel, Birnen, Aprikosen und andere Früchte liegen.

Was man nun über die Pflanzen, die man in Zimmern unterhält, zu denken habe, wird sich aus dem Obigen von selbst finden lassen. Wenn die Pflanzen in der Stube am Fenster und zwar der Sonne ausgesetzt, stehen, verbessern sie am Tage die Luft, des Nachts hingegen machen sie dieselbe wieder schlechter, welches auch dann geschieht, wenn sie am Tage im Schatten stehn. Das Beste ist folglich die Pflan-

zentöpfe des Nachts aus dem Zimmer zu entfernen, und ihnen nur den Tag über den Aufenthalt innerhalb des Fensters, wo das Licht sie finden kann, zu erlauben. Die Ausdünstungen der Blumen sind schädlich und verderben die Luft; sie dürfen daher weder bei Tage, noch bei Nacht im Zimmer geduldet werden. Es versteht sich von selbst, daß die schädliche Wirkung eines, oder zweier Blumenstöcke nicht von gesunden, kräftigen Leuten sogleich gespürt werden kann, sondern daß dazu eine größere Quantität gehöre, um ihren nachtheiligen Einfluß zu empfinden. Aber auch das Wenige möchte auf einen empfindsamen schwächlichen Patienten schon einwirken.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Rauchfang.

Charade.

Zwei Silben tönen lang und schwer,
mein Ganzes dient zu einer Wehr.
Mein Erstes kann man sehn und fühlen
und hören, bloß nur riechen nicht.
Bald dient's, die Rache abzukühlen,
als Strafe bald dem Bösewicht.
Mein zweites wächst in Thal und Höhn,
und ist zu Tausenden zu sehn,
es nähret Oefen, Vögel, Mücken,
und giebt dir Felgen, Schiffe, Krücken.

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.

19. 32.



Eine Partie zu Schülermühle